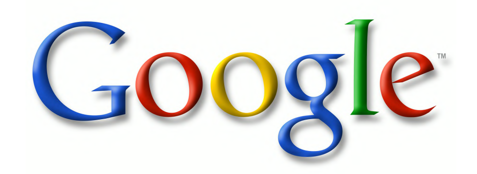
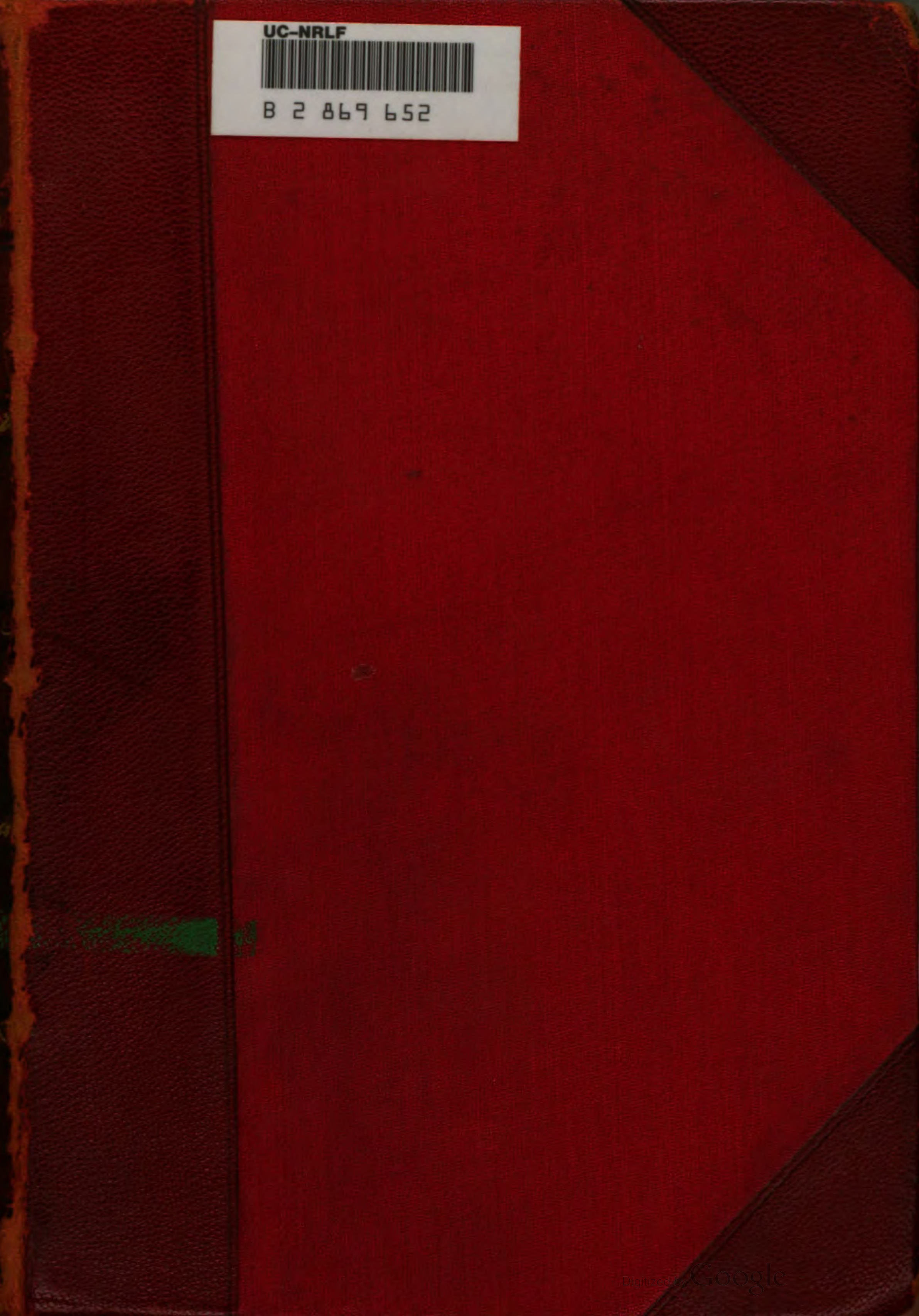



UC-NRLF
B 2 869 652



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Berlin - Universität
Received , 189 .
Accession No. 86803 . Class No.
Digitized by Google



2.

Ein Kommentar
zu
Giacomo Leopardis „Pensieri“.

I. Teil.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE
VON DER
PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT
DER
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
GENEHMIGT UND
NEBST DEN BEIGEFÜGTEN THESEN
ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN
AM 15. AUGUST 1895
VON

Hm. Fd. W. Ernst Siebert
aus Berlin.

Opponenten:
Herr cand. phil. Adolf Stülpnagel.
„ Dr. phil. Albert Maass.
„ Dr. phil. Philipp Simon.

BERLIN
C. VOGTS BUCHDRUCKEREI.
Linkstrasse 16.

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät ist in vorliegender Dissertation nur ein Teil der eingereichten Abhandlung gedruckt worden. Derselbe hat folgenden

Inhalt.

Die vollständige Abhandlung erscheint demnächst in den „Berliner Beiträgen zur germ. und roman. Philologie, herausgegeben von Dr. E. Ebering“ (Berlin, C. Vogts Verlag) als No. 6 der romanischen Abteilung und enthält noch die Interpretation aller folgenden *Pensieri*.

Meinen Eltern.



Vorbemerkungen.

Ben è vero che dall' esperienza del passato io ritraggo per lo più verisimile, che essi ti debbano perseguitare coll' invidia . . . : ovvero ti sieno per opprimere col dispregio e la noncuranza . . . . Ma subito dopo la morte, come avvenne ad un chiamato Camoens, o al più di quivi ad alcuni anni, come accadde a un alto chiamato Milton, tu sarai celebrata e levata al cielo, non dirò da tutti, ma, se non altro dal piccolo numero degli uomini di buon giudizio. So *die Natur zu einer Seele.* Eine stetig höher anschwellende Flut von Ausgaben, Uebersetzungen, Kommentaren, Abhandlungen trägt Ruhmesblätter auch für Recanatis grössten Sohn herbei, und die Nachwelt sucht an dem Gestorbenen wieder gut zu machen, was die Zeitgenossen an dem Lebenden gesündigt.[1]) In dem Sinne —

[1]) Der Mangel einer umfassenden Leopardi-Bibliographie macht sich immer fühlbarer. Was L. Cappelletti (Bibliografia Leopardiana[2], Parma 1882) bietet, ist, abgesehen von seiner Lückenhaftigkeit, in Anlage und Durchführung, in wünschenswerter Sauberkeit, vorauszusetzender Sprachenkenntniss und selbständigem Urteile gleich mangelhaft. — Die wichtigste Litteratur findet man beisammen in dem Manuale della letteratura italiana, compilato dai professori Alessandro d'Ancona e Orazio Bacci. Bd. 5, T. 1, S. 165—179.

Es lag ursprünglich in meiner Absicht, diesem Kommentar

„cum grano salis“ sei's gesagt — will auch diese Schrift gefasst sein. Ob Jemand den *Pensieri* das Anrecht auf einen Kommentar wird bestreiten wollen, der da weiss, mit wie trefflichen Erläuterungen *Poesie* und *Operette Morali* schon versehen sind? „Aber Paolo Castagnola hat seine Osservazioni[1]) geschrieben,“ kann man mir entgegenhalten. „Die Bemerkungen dieses Kritikers sind Widerlegungen, die Leopardi darum doch nicht überzeugt hätten,“ bemerkt A. Baragiola[2]), und ich füge (wenn es mir gestattet ist, in dieser Sache einige weitere Worte zu verlieren) dem hinzu: Sie überzeugen ebensowenig irgend einen anderen Pessimisten und halten den einmal von der Kraft Leopardischer Beredsamkeit mit Fortgerissenen nicht auf, mit fliegenden Fahnen in das Lager des Pessimismus überzugehen; dem überzeugten Optimisten aber nehmen sie den Genuss vorweg, den Jeder empfindet, wenn er eine Scheinwahrheit als solche zu erkennen glaubt — und das Alles, nicht weil gerade Castagnola die Osservazioni geschrieben hat: ich sage das im Gedanken an jeden derartigen Versuch. — Ist dem so, dann muss ich es schlechterdings für eine schiefe Ansicht erachten, wenn man ein Schriftwerk, das seines pessimistischen Charakters wegen gemeinhin für jugendlichen Gemütern gefährlich gehalten wird, durch blosse Einwürfe vom gegnerischen Standpunkte aus diesen geniessbar machen zu können glaubt. Freilich, „nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit.“ Auch die Osservazioni nicht! womit ich aber nicht behaupten will, sie seien so gar schlecht!

---

ein Verzeichniss der wichtigsten für die Arbeit verwandten Hilfsmittel beizugeben. Ich sehe jetzt davon ab im Hinblick auf eines, das in allem Wesentlichen mit dem meinen übereinstimmte — der Leser findet es in der vorzüglichen Ausgabe der *Operette Morali di Giacomo Leopardi* von Nicola Zingarelli, Neapel 1895.

[2]) Turin 1864. Wieder abgedruckt in seinen Ausgaben der *Pensieri*, Florenz 1874 u. Turin 1889.

[3]) G. L. filosofo, poeta e prosatore. Strassburg. Diss. 1876. S. XI.

Baragiola hat ihren Leopardi glücklich nachgebildeten Stil gerühmt. Sie haben auch ein anderes als formales Verdienst: da nämlich, wo dem Dichter die düster-heisse Phantasie mit der kühlen Logik durchgegangen ist, werden sie mehr als einmal auch den eingefleischtesten Pessimisten überzeugen. Im Streite der Prinzipien aber bleibt dem noch nicht festen jugendlichen Sinne — um den es sich ja hier nur handelt —, wenn nicht Schlimmeres, immer noch die Wahl zwischen zwei Theorieen, wenn anders ihm eine Theorie der andern wert scheint, und sie es *umanamente parlando* auch ist.

In der Natur der Sache liegt es, dass Jeder, der sich auf welchem Gebiete des Verstandes auch immer noch keine festbegründete Meinung gebildet hat, durch jedwede Theorie gewonnen werden kann, sobald sie nur den Schein der Wahrheit für sich hat und mit dem gehörigen Brusttone der Ueberzeugung vorgetragen wird. Es erfordert aber einen ungleich grösseren Kraftaufwand, Jenem die einmal erfasste Meinung wieder abzuringen. Leopardi nun hat, wie nur Wenige, einschmeichelnde Töne gefunden, und sind die Sinne erst einmal bethört, dann bleibt dem Kommentator — das Nachsehen. Wenn er es dann über's Herz bringt, entschuldige er sich mit den „incomparabili grazie dello stile".

Es wird nach dem Gesagten Niemand Wunder nehmen, wenn ich abschliessend in aller Bescheidenheit behaupte, dass Bücher gleich den *Pensieri* überhaupt nicht zur Schullektüre geeignet sind. Ich stehe zum Glück nicht allein in dieser Sache — das letzte Wort habe Eduard von Hartmann: „. . . für die Jugend passt der moralische Entrüstungspessimismus ebensowenig, wie für das niedere Volk. Die Unreifen und Unmündigen sollen ihre sittliche Entrüstung aufsparen für die Fälle sittlicher Ausschreitungen in ihren eigenen engsten Kreisen, die ihrem Verständniss offen liegen; für alles, was ausser ihrem engen Horizont liegt, fehlt es der sittlichen Entrüstung an den nötigen Unterlagen, an

dem intimeren Verständniss des Motivationsprozesses der Beurteilten und Verurteilten. ... Den moralischen Entrüstungspessimismus durch Lehre und Beispiel schon der Jugend einzuimpfen, ist geradezu ein pädagogisches Verbrechen. Sache der Jugend ist es vor allen Dingen, die Welt und die Menschen erst verstehen zu lernen, aber nicht über sie zu Gericht zu sitzen und, auf Hörensagen und einseitige unzulängliche Kenntniss gestützt, Verdammungssprüche zu fällen."[1]) — Dass Hartmann aber den Entrüstungspessimismus bei Gebrauch eines rektifizierenden Kommentators als Erziehungsmittel zulasse, kann ich nicht glauben.

Dass ich wieder zur Sache komme: diese meine Abhandlung soll wesentlich philologischen Zwecken dienen: sie bringt das Quellenmaterial herbei, zieht Parallelstellen heran, entschlägt sich aber jeglicher Kritik des Pessimismus, folgt indess immer dem Ideeengange des Autors, dessen — nur selten — dunkle Pfade sie zu erhellen, dessen Irrgänge sie zu zeigen, wohl auch zu erklären sucht; sie lässt sich darum doch nicht auf weitschweifige psychologische und aesthetische Spekulationen ein — ein Grund, dass manche *Pensieri*, die mir auch der sachlichen Erklärung nicht bedürftig schienen, des exegetischen Beiwerkes ganz entraten.

Um noch ein Wort über die Genesis dieser Arbeit zu sagen: dazu legte die Keime Herr Prof. A. Tobler, der im Wintersemester 1892/93 dieselben *Pensieri* mit den Mitgliedern des Romanischen Seminars, dem ich damals als Hospitant angehörte, las und bei Gelegenheit einen philologisch befriedigenden Kommentar für nicht unerwünscht erklärte. Meinem hochverehrten Lehrer, der dem Uneingeweihten einst das erste Verständniss für den Dichter-Philosophen eröffnete, dafür und für manche Winke, mit denen er den

---

[1]) Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus. Von Eduard von Hartmann. 2. A. Leipzig 1892, S. 183 u. 185.

Fortschritt dieser Arbeit begleitete, ehrerbietigsten Dank zu sagen, ist mir ein inniges Bedürfniss.[1])

Sei es mir vergönnt, mit Paul Heyses Worten (in der Einleitung zur zweiten Auflage seiner trefflichen Uebersetzung[2])), die ich „mutatis mutandis" auch auf mich und meinen philosophischen Standpunkt angewandt wissen möchte, dieses Vorwort zu schliessen: „Dass ich überhaupt einem Dichter, mit dessen tiefsten Ueberzeugungen ich mich in Widerspruch fühle, die Arbeit vieler Jahre habe widmen können, wird Jeder verstehen, der da weiss, wie unabhängig unsere Zuneigung von unseren Meinungen, unser ästhetisches Urteil von unserer philosophischen Erkenntniss ist."

---

[1]) Was mir seine Güte noch zu guter letzt an wichtigeren Besserungen oder Zusätzen eingetragen hat, ist mit T. bezeichnet.

[2]) *Giacomo Leopardi. Gedichte und Prosaschriften* deutsch von P. H., Berlin 1889.

Einleitung.

A. Edierte und unedierte *Pensieri.*

In einem Briefe Leopardis aus dem J. 1837 an den Prof. Ludwig von Sinner in Paris, mit dem der Dichter damals wegen einer ersten Ausgabe seiner *Opere* beriet, liest man u. A: *Je veux publier un volume inédit de Pensées sur les caractères des hommes et sur leur conduite dans la société. Epist.* III 42. Doch berief den nimmer Ruhmesmüden der Tod ab, ehe er diese Idee sich verwirklichen sah, und so erschienen die *Pensieri* (in dem französischen Briefe als *Pensées* bezeichnet[1])) erst 1845 in dem zweiten Bande der von Antonio Ranieri „nach dem letzten Willen des Verfassers" besorgten Ausgabe der *Opere di Giacomo Leopardi.*

„Il Ms. che servì a quella edizione e che ora fa parte dell' Originale recanatese (das in der Biblioteca leopardiana municipale von Recanati aufbewahrt wird) è tutto di mano di Antonio Ranieri; esso nella numerazione generale comprende le carte 324—412, nella numerazione sua propria pagine 139. Nella numerazione progressiva dei *Pensieri* è ripetuta per inavvertenza il LXI due volte (!); onde la cifra

[1]) Demnach ist klar, was von der Behauptung Ranieris (Sette anni di sodalizio con G. L. S. 49), dass er „jenen zerstreuten Bruchstücken" den Namen gegeben habe, zu halten ist.

totale di essi nel Ms. apparisce di CX invece che di CXI, quanti sono effettivamente: la svista fu corretta nella St. 1845.“ [1])

Dass der *Pensieri* einst mehr gewesen, war eingeweihten Kreisen zu allen Zeiten wohl bekannt; dass dieses Mehr im Laufe der Jahre nicht verschollen war, bestätigte erst das nach Ranieris Tode (5. Januar 1888) auf Ansuchen der Familie Leopardi aufgestellte Inventarverzeichniss des schriftstellerischen Nachlasses Giacomo Leopardis. Was man bis dahin wusste oder vermutete, sei, weil es interessant genug ist, hier zusammengestellt.

Am 20. Oktober 1845 schreibt Giordani an Prospero Viani, den nachmaligen Herausgeber des *Epistolario*. „Dei *Pensieri* mi scrisse parecchi anni fa Ranieri ch'erano seicento. Dopo la stampa m'ha scritto non esserne di più.“ *Epist.* I 11 und III (*Ricordi* ...) 420. Giacomos Bruder Carlo schreibt am 2. September 1845 an denselben Viani: „Forse i *Pensieri* non saranno tutti, ma una scelta; poichè io ne vedeva una gran mole.“ I 13 und III (*Ricordi* . . .) 420. Und im J. 1870 äussert er mündlich zu dem Herausgeber des *Epistolario*: „ . . . io vivo ancora nel desiderio stesso che le significai tanti anni sono, di veder dati alla luce altri scritti che non l'hanno mai veduta, benchè me ne sembrino degnissimi. Ricorderà che questi sono la *Cantica* [2]), il séguito dei *Pensieri*, etc.“ III 433, und in demselben Jahre: „ . . . consentirei a metter fuori quelle cose non approvate, è vero, da mio fratello, ma nè infantili nè giovanili (sic!), e, secondo me, degne di lui, quali sono, come ho già detto da tanti anni e tante volte, la *Cantica*, tutto il resto dei *Pensieri*, etc.“ III 435.

---

[1]) *Prose orig.* (Mestica) S. 641. — Weiteres zur Textüberlieferung findet man in der Abhandlung von G. Piergili, La Libreria Leopardi e la Biblioteca Communale Leopardiana in Recanati, im Bibliofilo 1882, Heft 1 u. 2.

[2]) Von Z. Volta 1880 unter dem Titel *Appressamento della morte. Cantica inedita di G. Leopardi* herausgegeben.

Es war und ist noch eine offene Frage, weshalb Ranieri nur gerade die 111 *Pensieri* der Oeffentlichkeit übergab. Viani meinte (*Epist.* III 420): „L'amico (eben Ranieri) adempì certamente la volontà del defunto." Möglich! Gegen Viani aber scheint der oben erwähnte Brief Giordanis vom J. 1845 zu sprechen, nach dem wir glauben sollten, dass Ranieri nach des Freundes Tode 600 *Pensieri* zur Verfügung gehabt habe. Diese 600, kann man annehmen, hatte der Autor zur Aufnahme in die zu veranstaltende Ausgabe der *Opere* bestimmt, für mehrere Tausend andere (die wir heute erhalten wissen) das Gleiche nicht gewünscht. Ranieri aber mochte, als er fast ein Jahrzehnt später zur Herausgabe der *Opere* schritt, die Anweisung des Verstorbenen vergessen oder — was mir in Hinblick auf seine genügsam bekannte Willkür gegenüber dem Wortlaute des Textes wahrscheinlicher wäre —, durch irgend welche Rücksichten bestimmt, ihre Zahl eigenmächtigerweise auf 111 reduziert haben. Doch ist das eine Mutmassung, die durch keine Anhaltspunkte zur Behauptung erhoben werden, die an Wahrscheinlichkeit eher noch verlieren kann durch den Umstand, dass die Originalhs., welche Ranieri für seine Kopie benutzte, offenbar auch nur 111 *Pensieri* enthält (Un involtino contenente centoundici piccoli foglietti di carta, parte bianca e parte turchina, ed alcuni fra essi piegati in due o anche in tre in modo da risultare di più pagine. Fra essi vi sono due foglietti di altro carattere (Ranieris?). Nuovi doc. S. 318). Wir müssten also, um unsere Annahme nicht fallen zu lassen, glauben, dass die rätselhaften 500 anderen einem (wie wir sehen werden, erhaltenen) grösseren Ms. zu entnehmen gewesen wären. Was Ranieri selbst in dieser Angelegenheit bemerkt, klärt sie auch nicht auf. „Posseggo," schreibt er am 28. Juni 1837, wenige Tage nach Leopardis Tode, an L. von Sinner (in einem Briefe, der mit anderen an denselben Gelehrten zum ersten Male in den Nuovi Documenti abgedruckt ist), „un volumetto di pensieri sciolti e vari d'argomento,

tutti profondissimi, e d'una squisitezza di dizione da stordire." Ein Brief vom 11. August 1844[1]) spricht schon von den 110(!) zum Drucke bestimmten *Pensieri*.

Doch ich fahre in meinem historischen Berichte fort. Was war also, fragte man, mit den 500, sagen wir besser: mit dem Reste der *Pensieri* geschehen? „Distrutti da Giacomo nol credo punto," schreibt Giordani in jenem selben Briefe an Viani[2]), und Teresa Leopardi bemerkt (S. 47 ihres 1881 erschienen Buches[3]): „Il (Charles) savait cependant qu'il (Giacomo) n'avait rien détruit. Ce n'était pas dans les habitudes des jeunes Leopardi, et la découverte de la *cantica* l'a prouvé. Charles chercha toute sa vie des intermédiaires auprès de Ranieri, le seul qui ait pu recueillir cet héritage, que la famille de Giacomo ne lui a point disputé, le seul qui puisse décider du sort des manuscrits que celui-ci avait emportés avec lui; mais peut-être les instances de Charles ne sont-elles point parvenues jusqu'à Ranieri."[4])

So stand die *Pensieri*-Frage bis zum Tode Antonio Ranieris. Die Veröffentlichung des Inventarverzeichnisses der Manoscritti Leopardiani appartenenti all'eredità Ranieri in der Schrift C. Antona-Traversis, Il catalogo de'manoscritti di G. L., 1889, und dann in G. Piergilis Nuovi Documenti[3], 1892, brachte weiteres Licht in die Angelegenheit. Wir

---

[1]) In den Nuovi Doc. fälschlich 1837.

[2]) Die Aeusserung L. von Sinners: „L'insinuation de Giordani, du 20 octobre 1845, n'est . . . qu'un infame mensonge" (Nuovi doc. S. 44 Anm. 2) scheint mir ungerechtfertigt, entschuldbar vielleicht durch den Hass, mit dem er der „Athée parmesan" verfolgte.

[3]) Notes biographiques sur Leopardi et sa famille, avec une introduction par F. A. Aulard.

[4]) „Io non dubito che le poche cose inedite di Giacomo esistano ancora, ma non trovo modo di ottenere che vedano la luce. Il sig. Ranieri colla sua sorella è stato a Loreto, luogo vicinissimo, come sa (Viani), a Recanati, e non ha creduto di visitare la casa di Giacomo: misteri che io rispetto senza comprendere." Worte Carlos zu P. Viani. *Epist.* III 434. — Vgl. noch Tirinelli, Un giorno a Recanati, Nuova Antologia XI 62 f.

wissen nun, dass erhalten sind drei Packete, ein jedes „contenente una quantità di mezzi fogli di carta caporesima, tutti piegati in due, in modo da risultare di quattro pagine ciascuno“, so zwar, dass zwei von ihnen je 1500, das dritte 1526, sie insgesamt also 4526 Seiten in sich schliessen. Nuovi doc. S. 317 f. Dazu kommt als wertvolle Beigabe „un plico contenente ventuno mezzi fogli di carta caporesima di quattro pagine ciascuno. Sulla prima pagina è scritto „*Indice del mio zibaldone di Pensieri, cominciato agli undici di Luglio 1827 in Firenze*“. Segue un elenco di voci con richiami, disposte in ordine alfabetico senza alcuna interruzione fino all'ultima pagina, dove è scritto „*Finito questo dì quattordici Ottobre del 1827 in Firenze*“. N. B. Questo indice si stende della pagina 1ª del zibaldone di Pensieri, fino alla pagina 4225.“ A. a. O. S. 316. Demnach sind etwa 300 Seiten *Pensieri* ohne Index geblieben; darum offenbar, weil sie erst nach dem Abschlusse desselben entstanden sind. Das Ende dieser grossen *Pensieri*-Reihe wird am 4. Dezember 1832 erreicht. Nuovi doc. S. 318.

Es erübrigt noch, einiger Notizen über die Masse der unedierten *Pensieri* zu gedenken, die sich in den früher erwähnten Briefen Antonio Ranieris an Ludwig von Sinner aus den Jahren 1837—45 finden. Sie sind uns deshalb wichtig, weil sie, abgesehen davon, dass sie über den Inhalt dieser *Pensieri* belehren, sich mit dem Gedanken ihrer **Veröffentlichung** tragen. „Io poi (schreibt Ranieri bald nach Leopardis Tode) oltre a tutte le cose ch'ella già sa, posseggo un zibaldone die *Pensieri filosofici filologici* e di ogni genere, in fine composto di 4525 pagine (4526 nach dem Inventarverzeichnisse; aber die letzte Seite enthält nur ganz wenige Worte). Ivi si trovano molte cose già stampate, moltissime intorno alle quali l'autore aveva compiutamente mutato di opinione. Tutta questa materia . . . non le parrebbe che, quando fossimo insieme costì (in Paris), ci potesse servire d'una specie, come noi diciamo, di selva da pubbli-

care un volume di *aforismi* sotto il nome del nostro illustre defunto? Ma . . . di ciò parleremo 'in voce'." A. a. O. S. 273. Das war im J. 1837. Sieben Jahre später unterbreitet Ranieri dem deutschen Freunde seinen Plan für die Ausgabe der *Opere* und fügt dem hinzu: „Pubblicata questa edizione, la cui riuscita non può esser dubbia in Italia, allora sarà tempo d'indurre il medesimo o altro tipografo a pubblicare una raccolta di *cose filolologiche* dell' Autore stesso, e quivi potrebbe ridursi una seria di *aforismi*, o come meglio a V. S. piacesse nominarli, estratti da'suoi *zibaldoni*." S. 282. Dasselbe besagt ein Passus in dem nächsten Briefe, S. 286. Januar 1845 meldet derselbe Ranieri: „Mandai il lavoro (das Ms. der *Opere*) nel settembre al Le Monnier, e fu tosto stampato. In questo lavoro io dovetti fare quella nobile ed onorata menzione di voi che voi stesso potete intendere; . . . ed espressi il voto che un giorno, intendendo manifestamente di voi, sarebbe stato bello il vedere una pubblicazione delle *cose filologiche* o degli *aforismi critici* di Giacomo Leopardi, u. s. f. . . . Giordani, saputo che quei tali ms. . . . erano appresso a voi, vi ha fatto scrivere da Pellegrini, dandovi per fatto ch'essi pubblicano una raccolta di *cose filologiche* del Leopardi, dove che, senza i vostri ms., questa non si potrebbe ridurre che a cose impercettibili." S. 299. Ranieri, von Besorgniss ergriffen, Giordani möchte die Hss. benutzen, um den Materialismus Leopardis in das rechte Licht zu setzen, bittet den Freund dringend, sie jenen nicht zu schicken. Das thut denn dieser auch bereitwilligst. Die *Studii filologici* erschienen zwar nichts destoweniger, die gewaltige Masse der *Pensieri* aber harrt noch heute der Veröffentlichung. Und vor der Hand ist leider jede Aussicht darauf weggenommen, da sie wie die anderen nachgelassenen Schätze Leopardis, soweit sie in Ranieris Besitz übergegangen waren, zwar auf der Nationalbibliothek zu Neapel aufgespeichert sind, ihr Niessbrauch aber laut Testamentsbestimmung des verstorbenen neapolitanischen

Senators zweien Damen auf Lebenszeit vorbehalten ist (!). Nuovi Doc. S. 314.

Ich habe bisher (absichtlich freilich!) einiger *Pensieri* nicht gedacht, die, obwohl ursprünglich dem *Zibaldone* angehörend, gleichwohl schon ans Licht getreten sind. Die Geschichte ihrer Publikation (die jetzt übersichtlich G. Piergili in der Einleitung zu seinen Nuovi Documenti dargestellt hat) knüpft an das Eintreffen L. von Sinners in Florenz 1830 und sein Bekanntwerden mit G. Leopardi an. Dem Hauptbestandteile nach kritische Bemerkungen zu griechischen und lateinischen Schriftstellern, erschien ein Teil im Rheinischen Museum für Philologie III 1 als *Excerpta ex schedis criticis Jacobi Leopardii, comitis*, ein anderer als *Note critiche* in den Nuovi Documenti, ein dritter, nicht philologischer, in Chiarinis Ausgabe der *Operette Morali* (1870), dann bei Aulard, *Oeuvres inédites de G. Leopardi* (1877), endlich in P. Vianis Appendice all' *Epistolario* (1878); diese tragen die Ueberschrift: *Dai varii pensieri.*

B. Die 111 *Pensieri.*

a. Entstehungszeit.

Ranieri in den Sette anni di sodalizio S. 49 sagt: „Nei sette anni che fu con noi, egli compose quegli sparsi frammenti ch'io poscia chiamai *Pensieri.*“ Danach müssten die ersten in den Herbst 1830 zurückreichen. Die Thatsache indessen, dass der grosse *Zibaldone* der unedierten *Pensieri* am 4. Dezember 1832 abgeschlossen ward (den wahrscheinlichen Grund werden wir nachher ersehen), legt die Vermutung nahe, dass die ersten Anfänge jener erst nach diesem Zeitpunkte fallen. Ja, es ist mir sogar zweifelhaft, ob überhaupt ein *Pensiero* der 111 noch der Epoche des letzten Florentiner Aufenthaltes, der mit dem 30. September 1833 sein Ende erreicht, angehört. Das auszusprechen, fordert, dünkt mich, ein Umstand auf, der aus dem *Epistolario* erhellt: den Autor fällt im Oktober 1832 ein alter Feind,

sein Augenleiden, heftiger denn je an und macht ihm bald jede Lese- und Schreibthätigkeit zur Marter: *Lo stato de' miei occhi non fu mai più infelice che ora*, am 18. Dez. 32: *sto assai meglio, ma con impossibilità di leggere nè scriver* ***nulla,*** am 26. Febr. 33; *questa lettera* (an Sinner), *così breve com' ella è, cominciata in gennaio!! non ha* ***assolutamente*** *potuto esser finità che oggi, a causa d'una fiera ed ostinatissima oftalmia, della quale sono appena convalescente*, am 18. Apr. 33; *voi* (Giovanni Rosini) *sapete che il mio mal d'occhi e di nervi . . . è cresciuto sempre, tanto che ora non son più padrone di me stesso in ciò che appartiene a leggere e a scrivere*, Mai 33; *sono stato più di 50 giorni combattendo con una brutta e minacciosa malattia intorno agli occhi, uno de' quali era già semichiuso. Mediante una savia e semplice cura, il principio maligno ch'io ho nel sangue sembra neutralizzato in quella parte*, am 7. Juli 33; *sono costretto a servirmi della mano altrui, perchè quelle poche ore della mattina, nelle quali con grandissimo stento potrei pure scrivere qualche riga, le spendo necessariamente a medicarmi gli occhi*, am 1. Sept. 33; erst am 5. April 1834 kann er Adelaide Maestri aus Neapel berichten: *Io sono guarito di quella malattia degli occhi con la quale mi trovò Ferdinando. Ma sempre ho gli occhi debolissimi, e per questo solo non vi ho scritto prima, ed ora vi scrivo per mano altrui.* Dann erst wird er wieder im stande, ein wenig zu lesen und zu schreiben, vergl. *Epist.* III 10 (27. Nov. 34) u. s. f. — Man wende nicht ein, Leopardi habe die *Pensieri* vielleicht zum Teil Ranieri in die Feder diktiert; dem widerspricht die Bemerkung dessen, der das Inventar feststellte, dass nur zwei Blättchen der Hs. andere Schriftzüge aufweisen.

Aus alledem ergiebt sich mir mit der grösstmöglichen Wahrscheinlichkeit, dass Leopardi, von seinem Augenübel gezwungen, im Anfange des Dezembers 1833 die Hs. der *Zibaldone-Pensieri* schloss und erst in der Mitte des folgenden Jahres seine ihm liebe, alte Thätigkeit, die Partikeln der

moralischen und intellektuellen Welt unter die Lupe seines geistigen Gesichts zu bringen, wieder aufnahm.

Gegen die Festsetzung dieses Termines sprechen nicht einige *Pensieri* (IV, XVIII), die sich mit Florentiner Angelegenheiten beschäftigen. Der Konzeption braucht natürlich nicht die Niederschrift auf dem Fusse zu folgen: Reminiscenzen anzunehmen, sind wir hier ebenso berechtigt, vielleicht gezwungen durch die historische Einkleidung beider *Pensieri.*

Leichter und sicherer ist der „terminus ante quem“ zu finden, durch die im Eingang zu dieser Einleitung zitierte Stelle aus einem Briefe Leopardis an L. v. Sinner (*Je veux publier un volume inédit de Pensées* u. s. f.) vom 2. März 1837.

b. Textgeschichtliches.

Der Text, den Ranieri (1845) bot, und der bei einer der zweiten Ausgabe (1849) zu gute gekommenen Durchsicht geringfügige Aenderungen erlitt, während alle folgenden Ausgaben blosse Stereotypabdrücke sind, ist, wie in den *Opere* überhaupt, so auch in den *Pensieri* nichts weniger als einwandfrei. Die Ausgabe von Chiarini (1870), die einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in dem Textaufbau der *Operette Morali* bezeichnete, war in dieser Hinsicht auch für die *Pensieri* von Belang[1], obschon der Herausgeber die Einsicht in die Hs. versäumt hatte. Diesen Schritt that bekanntlich Mestica (1890) und schuf damit erst einen kritischen Text der *Prose.* Der Umstand freilich, dass das Ms. von der Hand Ranieris ist, lässt die Befürchtung aufkommen, dass er nicht endgiltig sei, und Zingarelli ist (1895) wohl mit Recht hie und da von der Lesart Mesticas abgewichen.

[1]) Mestica scheint diese Ausgabe nicht angesehen zu haben; sonst hätte er wohl, wenn nicht Chiarinis glückselige Besserungen (499,24. 503,16. 504,6. 553,17. 575,23 nach Mesticas Ausgabe) anerkannt, so doch das unglückselige *poco o meno* (526,5), das nach Chiarinis Vorgange wohl alle anderen Herausgeber acceptieren, durch *o poco meno* ersetzt.



c) Quellen.

Leopardi hat die Aufgabe der Moralphilosophie richtig aufgefasst, wenn er (in den *Detti*) Sokrates für den Sittenbeobachter κατ' ἐξοχήν erklärt. *Seine Philosophie,* sagt er, *rimossa dalla speculazione delle cose occulte, nella quale era stata occupata insino a quel tempo, fu rivolta a considerare i costumi e la vita degli uomini, e a disputare delle virtù e dei vizi, delle cose buone ed utili, e delle contrarie.* Aber alles Disputieren fordert als Voraussetzung das freie Walten der reflektierenden Verstandeskräfte: so wird die Reflexion zur „conditio sine qua non" der ethischen Beobachtung.

Zwiefacher Natur ist diese: Das unbewusst zergliedernde Volksbewusstsein schafft den Schatz der populären Lebensweisheit. Wer aus ihm das die Volksseele am unmittelbarsten Treffende zu heben und in ein unverwüstliches Gewand zu kleiden weiss, hat nur insofern Anspruch auf den Namen eines Sittenbeobachters, wie er ihn als Vertreter seines Volkes, seiner Zeit führt. Das waren Homer und Hesiod, nach ihnen die Gnomiker besonders des siebenten und sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, unter diesen der hervorragendste Theognis, bei dem sich aber gelegentlich schon subjektive Reflexionen finden. Doch ist der erst eigentlich Sittenbeobachter zu nennen, der über das Volksbewusstsein hinweg in methodischer Weise selbständig die Welt zu analysieren sich zum Ziele gesetzt hat. Die Antike mit dem alleinigen Epiktet (wenn man von Sokrates absieht, der auch Sittenbeurteiler war) muss hier den Vorrang dem „siècle de Louis XIV" einräumen, das die glänzenden Gestirne eines Pascal, eines La Rochefoucauld, eines La Bruyère hat leuchten sehen, nachdem eben der Schimmer eines anderen, Montaignes, verblichen war.

Und nun Leopardi! Obwohl er zeitlich hinter dieser zweiten Epoche lebt, bedeutet die Art seiner Beobachtung doch kein Fortfahren auf dem einmal betretenen Wege; sie führt ihn vielmehr eine Mittelstrasse, die bald der alten,

bald der neuen Linie parallel läuft. Leopardi schöpft einerseits viel mehr als er selbst glaubt aus dem weiten Meer des Weltbewusstseins, und wenn seine Gedanken oft den Leser so sehr frappieren, so ist die Ursache darin zu suchen, dass er sie noch mit der Tünche seiner eigenen, individuellen Empfindungen mehr oder minder dicht überzogen hat; andererseits ist er aber doch Neuerer genug, um auch an sich den Durchbruch der subjektiven Ueberzeugung sich vollziehen zu lassen und in seinen ethischen Bekenntnissen zur Geltung zu bringen.

Aber beide Richtungen haben auch in Einzelergebnissen auf Leopardi gewirkt. Ersterer verdankt er eine grosse Menge Lebensregeln, die im Laufe der Jahrhunderte längst zu Gemeinwörtern geworden waren, letzterer eine nicht minder grosse Zahl seiner feinsten psychologischen Bemerkungen. Den allerstärksten, sichtbarsten Einfluss hat der Herzog von La Rochefoucauld auf ihn ausgeübt: eine Thatsache, deren Möglichkeit Jeder zugeben wird, der einmal die in die Augen springende Analogie erkannt hat, welche die Grundansichten beider, dass die Selbstliebe des Ich die Triebfeder für alle unsere Bethätigungen sei, durchzieht. Die unübertroffene logische Schärfe in der Gedankenentwickelung des Franzosen freilich, der nie abschweift und deshalb nie Gefahr läuft, irre zu gehen, fehlt dem Italiener. In seiner Art, divergierende Gedanken aneinanderzureihen, erinnert er mehr an Montaigne.

Auf den Feldern der neueren ethischen Reflexion also hob Leopardi viele seiner Schätze zur Gestaltung der *Pensieri*. Aber jene stellen nur eine begrenzte Fläche des Litteraturgebietes dar, das er wie selten einer weit gesteckt und gründlich ausgebeutet hat. Wo immer der antike und der moderne Mensch seine geistgeborenen schimmernden Früchte in das Erdreich der Ewigkeit geborgen hatte, setzte er den Spaten des Forschungstriebes an, um sie ans Licht zu fördern und durch ihre Reflexbewegungen die Gefilde

seiner Phantasie zu befruchten. Doch dass er oftmals auf das Zeugungswerk verzichtete und sich mit der blossen Einreihung der überlieferten Materialien unter die eigenen Erzeugnisse begnügte, ohne doch über ihre Herkunft aufzuklären, musste ihm früher oder später einmal den Vorwurf des Plagiates zuziehen. Auch wer die *Pensieri* zu kommentieren unternimmt, wird sich ähnlicher Gedanken nur mit Mühe erwehren können: Weisheitssprüche des Altertums und der Neuzeit sind oft herübergenommen, der Name aber des Denkers verschwiegen. Jedem das Seine zurückzugeben, muss sich der Kommentator zur Aufgabe stellen.

Wenn nun trotz dem Mangel an Originalität die *Pensieri* noch Interesse zu wecken vermögen, so liegt das nicht nur in der mit Kraft gepaarten Anmut des Stiles, sondern vor Allem in der bisweilen überraschenden Neuheit der Form. Doch fügt dem richtig Bouché-Leclercq hinzu: „A mesure que cette forme s'élargit, que dans ses plis flottants viennent se loger les considérations accessoires et les corallaires, elle touche à une foule d'idées déjà usées et banales; l'impression première s'émousse et il nous semble que nous avons déjà entendu cent fois des dissertations analogues."

Soll ich, am Schlusse angelangt, noch mein Bemühen, auch aus Schopenhauers Werken, insbesondere den Aphorismen zur Lebensweisheit, Parallelen zu gewinnen, besonders rechtfertigen? So wenig sich ein Einfluss der *Pensieri* auf jene wird nachweisen lassen, so hat doch beide das gleiche Bedürfniss, der Welt den Spiegel der Selbsterkenntniss vorzuhalten, ins Dasein gerufen.

I.

Der erste *Pensiero* ähnelt in mehr als einer Beziehung der *Storia del genere umano.* Diese wie jener kann als Einleitung zu den folgenden Abschnitten gelten, hie und da ist es das höchst entwickelte Geschöpf der Natur, der Mensch, der sich einer Analyse seiner ethischen Dispositionen unterziehen muss. Wohl hat es der grössere Essay mit dem Menschen in seiner historischen Entwickelung zu thun, der *Pensiero* nur mit der Apokalypse des gewordenen. Doch ist hierin wieder eine Analogie beider erkennbar. Was ist denn der moderne Mensch anders als der werdende in seiner zeitgeschichtlichen Vollendung? Freilich e i n Unterschied kann nicht verkannt werden: Man hat mit Recht behauptet, dass das im Kampfe mit Natur und Schicksal sich zwar zur Erkenntniss seiner selbst durchringende, doch hiebei um seine Glückseligkeit gebrachte Individuum jener Entwickelungsgeschichte kein anderes als Leopardi sei, der „tief in seine Seele geschaut und die Geschichte seines Herzens und seiner Phantasieen aufzubauen versucht habe". In dem ersten der *Pensieri,* der uns die Gattung Mensch zeigt, wie sich in ihr der Hang zur Gemeinheit, das „radical Böse" durchbricht, ist eine derartige Interpretation natürlich ausgeschlossen.

Il mondo è una lega di birbanti contro gli uomini da bene, e di vili contro i generosi, sagt Leopardi, das Thema

für den *Pensiero* aufstellend. Das habe er freilich nicht zu aller Zeit geglaubt. *Sei pure,* schreibt er einmal an Pietro Giordani, *quell' uomo imparagonabile e unico quali io mi figurava tutti gli uomini. Epist.* I 196. Denn (fährt er in dem *Pensiero* fort) abgesehen davon, dass er selbst diesen Dingen fernstehe, und die menschliche Natur immer dazu neige, die Anderen nach sich zu beurteilen[1]), sei es von jeher sein Prinzip gewesen, die Menschen nicht zu hassen, sondern zu lieben[2]). Doch habe ihn die Erfahrung schliesslich eines Anderen belehrt. — Wer nun schliessen wollte, der Sohn Monaldos sei also zum Menschenfeinde geworden, wäre schlecht genug beraten. So widerspruchsvoll es klingen mag, so unzweifelhaft ist es doch und weit bekannt, dass der in der Hochflut des Pessimismus Schwimmende nie erfüllt war von einer *ambizione insolita e misera di acquistare fama della misantropia come Timone.* Den Grund dafür giebt er selbst an: *L'odio è una passione, e io non provo più passioni. Epist.* I 261. *Dall'odio . . . verso tutta la nostra specie,* sagt er ein ander Mal, *sono così lontano che non solamente non voglia, ma non possa anche odiare quelli che mi offendono particolarmente: anzi sono del tutto inabile e impenetrabile all'odio. Tim. e El.*[3]) — Die Waffen, die er im Streite gegen die Menschheit führte, waren ganz anderer Art: eine unaussprechliche Geringschätzung, die ein Tropfen Mitleides nur noch bitterer machte:

---

[1]) „Ut quisque est vir optimus, ita difficillime esse alios improbos suspicatur." Cicero, Epist. fam., Ad Quint. fratr. I 1, 12. — Ceux qui sont incapables de commettre de grands crimes n'en soupçonnent pas facilement les autres." La Rochefoucauld, Maximes (supprimées) DCXI. — „Plus l'homme est bon, moins il soupçonne les autres de méchanceté." Meré, Maximes CDXXXI.

[2]) „Οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν." Soph., Antig. 523.

[3]) „Se Leopardi avesse avuto vigore di odio o di disprezzo o genio comico, la sua vita sarebbe stata meno trista," bemerkt De Sanctis treffend in seinem Studio su G. L. S. 390.

Sempre i codardi, e l'alme
Ingenerose, abiette
Ebbi in dispregio. Or punge ogni atto indegno
Subito i sensi miei;
Move l'alma ogni esempio
Dell'umana viltà subito a sdegno.

Il pens. dom. 53 ff.

Und: *Era un tempo che la malvagità umana e le sciagure mi movevano a sdegno . . . . Ma ora io piango l'infelicità degli schiavi e de' tiranni, degli oppressi e degli oppressori, de' buoni e de' cattivi;* u. s. f. *Epist.* I 242.

Die den *Pensiero* einleitenden Worte zeigen eine unnachahmliche Schlichtheit der Sprache und lassen doch den aufmerksamen Leser den lebenslangen Kampf erraten, der in der Brust dess, der sie schrieb, getobt. Es kann nicht meine Aufgabe sein, an dieser Stelle das Ringen zweier Prinzipien um eine Menschenseele zu malen. Ich will nur hervorheben, dass diese Aufgabe, so wertvoll auch ist, was Männer wie De Sanctis, Bouché-Leclercq, Sainte-Beuve und andere beigesteuert haben, ihrer endgiltigen Lösung noch harrt. [1]) Sie lösen, hiesse allerdings nichts Geringeres als eine Idee Leopardis verwirklichen, die leider Idee geblieben ist — eine *Storia di un' anima, Romanzo che avrebbe poche avventure estrinseche e queste sarebbero delle più ordinarie; ma racconterebbe le vicende interne di un animo nato nobile e tenero, dal tempo delle sue prime ricordanze fino alla morte.*

---

[1]) Es müssten nämlich — von Anderem zu schweigen — für die Erklärung der sich stetig verfinsternden Dichterpsyche selbst die ästhetischen Zeugnisse herangezogen werden, die zeitlich vor die mit manchem Tropfen grauer Skepsis getränkten *Errori popolari* fallen. Wenn mich nicht Alles trügt — ich denke hier an die bisher unedierten, von Piergili (Nuovi doc.) aufgezählten ersten litterarischen Erzeugnisse — wird der „terminus post quem" des aufkeimenden Pessimismus noch weiter rückwärts verschoben werden müssen, als es von Bouché-Leclercq und Zumbini schon geschehen — wie ich glaube, in eben jene Jugendepoche hinein.

Epist. II 357. S. dazu De Sanctis, Studio su G. L. S. 339.

Die im Folgenden entwickelten Ansichten über das Treiben dieser Welt sind — vom Standpunkte der pessimistisch gefärbten gemeinen Moral aus — klar vorgetragen. Wie in den grossen Dialogen hat hier der Leopardische „Entrüstungspessimismus“ die Gemeinheit lebensvoll zu gestalten verstanden, und der sittliche Ernst eines an der Rettung der Menschheit Verzweifelnden dem Gesamteindruck einen Anflug von tragischer Wirkung zu geben gewusst. — Ich hebe nur einige Stellen heraus, die an Bekanntes anklingen oder sonst zum Nachdenken auffordern.

Quando due o più birbanti si trovano insieme u. s. f. In der Odyss. XVII 218 f. liest man:

„*Κακὸς κακὸν ἡγηλάζει,*
ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.“

Die Situation erinnert an ein lebendes Bild der Antike, auf das der alte Cato die Blicke seiner Zeitgenossen lenkte — ich meine die sich begegnenden Haruspices [1]). „Mirabile videtur quod non rideat haruspex, quum haruspicem viderit.“ Cicero, De nat. deor.; s. auch De div. II 24, 51 und Brutus 72.

Le cose ignote u. s. f. „Le vray champ et subiect de l'imposture sont les choses incogneues: d'autant que, en premier lieu, l'estrangeté mesme donne credit: e puis, n'estants point subiects à nos discours ordinaires, elles ôtent les moyens de les combattre.“ Montaigne (édit. I. V. Le Clerc, Paris 1865) I 307. — „Non recipit rerum natura, ut aliquis magno animo accedat ad id, quod malum iudicat.“ L. Annaei Senecae ad Lucil. epist. mor. libri XX, lib. XI, ep. 3, 17; aus demselben Seneca vgl. lib. II, ep. 1, 7. 8.

I birbanti che al mondo sono i più di numero, u. s. f. *Coglioni che possiedono l'orbe terraqueo* steht im *Epist.* I 337.

---

[1]) ***Birbanti di preti furbissimi*** hiesse Leopardi diese vielleicht. Cfr. *Epist.* I 363.



In den *Detti* (Kap. 4) giebt Leopardi „sine ira et studio“ eine Charakteristik dieser „Stützen der Gesellschaft“. Es seien Menschen, *in cui la nature propria, ed anco in gran parte la natura comune degli uomini, si trova mutata e trasformata dall'arte, e dagli abiti della vita cittadinesca. . . . E a questo solo genere, parlando universalmente, diceva (Ottonieri) toccare ed appartenere nelle dette* (d. i. *moderne*) *nazioni la stima degli uomini.*

Dass Reichtum und Macht nur allzu oft mit Lumpentum vereinigt sind, weiss man, seitdem, mit Rousseau zu reden, „le premier qui ayant enclos un terrain s'avisa de dire 'Ceci est à moi', et trouva des gens assez simples pour le croire.“ Vor allen Anderen haben die griechischen Elegiker diesen schmählichen Bund angegriffen:

„Πολλοὶ γὰρ πλουτεῦσι κακοί, ἀγαθοὶ δὲ πενόνται,“

ruft der weise Solon aus (Bergk, Poet. lyr. Gr.[3] S. 427), und Theognis klagt:

„Χρήματα μὲν δαίμων καὶ παγκάκῳ ἀνδρὶ δίδωσιν,
Κύρν'· ἀρετῆς δ'ὀλίγοις ἀνδράσι μοῖρ' ἕπεται.“

Ebd. S. 494.

„Οὔ σε μάτην, ὦ Πλοῦτε, βροτοὶ τιμῶσι μάλιστα·
ἦ γὰρ ῥηϊδίως τὴν κακότητα φέρεις.“

Ebd. S. 520.

Palladas gar meint:

„Εἰ τοὺς πατροφόνους εὐδαίμονας ὄντας ὁρῶμεν,
οὐ πάνυ θαυμάζω· τοῦ Διός ἐστι γέρας.

Anth. Gr. edd. Brunck-Jacobs. Leipzig 1794, III 122.

Leopardi, der gelehrige Schüler der Griechen, blieb nicht hinter seinen Meistern zurück:

Sempre il buono in tristezza, il vile in festa
Sempre e il ribaldo: incontro all'alme eccelse
In arme tutti congiurati i mondi
Fieno in perpetuo: u. s. f.

Palinodia 86 ff.

Aus der Canzone *Nelle nozze della sorella Paolina* vgl. Z. 16 ff. — *Farfarello* fragt *Malambruno*, was er befehle:

Farf. Onori e buona fortuna così ribaldo come sei?

Mal. Piuttosto mi bisognerebbe il diavolo se volessi il contrario.

(Il) mondo, che sempre in parole è onoratore della virtù u. s. f. „Telle est l'autorité imposante de la vertu dans toutes les contrées de la terre, sous toutes les sortes de gouvernement, que plus elle est rare, plus on a de vénération pour elle. Elle meurt de froid et de faim, mais on la loue.“ Diderot (édit. J. Assézat, Paris 1875) II 390. Vor Diderot hat das Juvenal gesagt:

„Probitas laudatur et alget.“

I1,74.

(La miseria) . . . chiamata gastigo, u. s. f. S. die Bemerkungen zum 100. *Pensiero.* — Hier sei eine Elegie des Theognis angeführt (Bergk, Poet. lyr. Gr.[3] S. 503):

„Γωτή τοι πενίη γε καὶ ἀλλοτρίη ἐοῦσα·
οὔτε γὰρ εἰς ἀγορὴν ἔρχεται οὔτε δίκας.
πάντῃ γὰρ τοὔλασσον ἔχει, πάντῃ δ' ἐπίμυκτος,
πάντῃ δ' ἐχθρὴ ὁμῶς γίνεται, ἔνθα περ ᾖ.“

I buoni e i magnanimi, u. s. f. Voltaire lässt sich in der Tragödie „Les Guèbres ou la Tolérance“ durch Arzames Mund darüber so vernehmen:

„Il n'a fait que du bien, ses respectables moeurs
Passent pour des forfaits chez nos persécuteurs.
La vertu devient crime aux yeux qui nous haïssent:
C'est une impiété que dans nous ils punissent;
On me l'a dit toujours.“

5. Akt, 3. Sc.

„Cum vitia prosunt, peccat qui recte facit“, sagt auch darum Publilius Syrus (Ausg. von Woelfflin), Sententiae 98, und Shakespeare durch Lady Macduff, Macbeth IV 2:

„I've done no harm. But I remember now
I'm in this earthly world; where to do harm
Is often laudable; to do good, sometime
Accounted dangerous folly.“

Anche sogliono essere u. s. f. Vgl. den Schluss des 23. *Pensiero.*

Erinnert sei noch an einen nachgelassenen Dialog *Galantuomo e Mondo* (von dessen Dasein uns erst nach Ranieris Tode Kunde ward), „dove certamente il primo farà la parte che gli è più spesso nel mondo destinata, di agnello innocente fra prepotenti lupi.“ G. Piergili in der Avvertenza der Nuovi Doc. leop.; s. ebd. S. 319 f.

II.

Gedanken gleich diesen konnte nur dessen Hirn erzeugen, dem — wie Giacomo Leopardi — von der Vorsehung ein Vater bestimmt war, der jede Selbstrührung eines emporstrebenden jugendlichen Geistes herrisch unterdrückt hatte. Davon ist genug gesprochen worden. Weshalb aber glaubte Leopardi noch scheiden zu müssen zwischen Männern der Feder und Männern der That? weshalb also meinte er diese unter der Wucht väterlicher Autorität leiden zu sehen, jene nicht? Denn so muss man doch wohl die bisher kaum der Erklärung gewürdigten einleitenden Worte fassen. Wollte er damit zu verstehen geben, dass ihn, den Schriftsteller, die Zuchtrute des Vaters, des *tiranno Amostante* seiner kindlichen Phantasie, nicht gehindert habe, auf der Ruhmesleiter hinanzusteigen, die er sich selbst gestellt? ihn, den als Knaben die Spielgefährten mit dem Beinamen „der Gewaltige“ geschmückt und als „Triumphator“ begrüsst hatten. „In questo tempo (so bemerkt De Sanctis in dem Studio S. 26 von dem achtzehnjährigen Jüngling) egli doveva vera concepita una grande opinione di sè. Le sue infinite conoscenze, la sua perizia non ordinaria delle lingue classiche, gli elogi che gli venivano da Roma e di uomini celebri, il successo clamoroso delle sue recitazioni pubbliche generavano in lui la credenza d'essere già un piccolo grand'uomo.“ Und besser denn die Worte seiner Verehrer sprechen des Dichters eigene (aus dem J. 1816) für den hohen Grad seiner Selbstschätzung:

Misero 'ngegno non mi die' natura.
Anco fanciullo son: mie forze sento:
A volo andrò battendo ala sicura.
Son vate: i'salgo e'nver lo ciel m'avvento.
Ardo fremo desio sento la viva
Fiamma d'Apollo e'l soprunam talento.
Grande fia che mi dica e che mi scriva
Italia e'l mondo, e non vedrò mia fama
Tacer col corpo da la morta riva.
Sento ch'ad alte imprese il cor mi chiama.
A morir non son nato, eterno sono
Che 'ndarno 'l core eternità non brama.

Appressamente della morte V.

Hatte also in Leopardi einmal die Ueberzeugung von der eigenen Grösse Wurzel geschlagen, und hatte er am Ende der Pilgerfahrt durch ein mühevolles Leben erkannt, dass die väterliche Gewalt nicht stark genug gewesen sei, um den Siegeslauf seines Genius zu hemmen, dann war für ihn auch ein Anderes gegeben: ich meine die Ausdehnung des persönlichen, individuellen Falles auf die Schriftsteller überhaupt, und das galt ihm sodann als eine aus der Erfahrung geschöpfte, objektive Wahrheit. — So, glaube ich, wird verständlich, wie der Autor dazu gekommen, einen Teil der Menschheit (die Männer der That) durch die erzieherische Macht des Vaters in ihrem Aufschwunge gehemmt zu glauben, einen anderen (die Männer der Feder) nicht.[1])

---

[1]) Ob er wohl das Wort Voltaires kannte: „On a remarqué que presque tous ceux qui se sont fait un nom dans les beaux-arts les ont cultivés malgré leurs parents, et que la nature a toujours été en eux plus forte que l'éducation.“ (Vie de Molière)? Möglich. Aber auch dann wäre es mir keinen Augenblick zweifelhaft, dass die von Voltaire wiedergegebene Beobachtung für L. nicht mehr und nicht minder gewesen sein kann als die Bestätigung einer Ansicht, die er (wie ich eben meine) nur aus der Betrachtung eigener Schicksale gewonnen hat. — Dass er aber selbständig durch vergleichende Beobachtung der in Frage kommenden Fälle zu dem Schlusse gekommen sein könnte, wird Niemand so leicht glauben wollen, der weiss, dass Leopardi alles Andere war als ein tiefblickender Beurteiler in der empirischen Welt.

Aus dem *Epistolario* alles hierher Gehörige zusammenzutragen, geht nicht an. Ich beschränke mich auf die Wiedergabe einiger Worte aus jenem nach dem missglückten Fluchtversuche an den Grafen Xaverio d'Ajano gerichteten Briefe Giacomos vom 1. Aug. 1819: *Se mio padre, aborrendo ogn'idea di grande e di straordinario, si pente d'avermi lasciato studiare, si duole che il cielo non m'abbia fatto una talpa, e in ogni modo, non solamente non mi concede niente di straordinario, ma mi nega quello che qualunque padre in qualunque luogo si fa un dovere di concedere a quei figli che mostrano un solo barlume d'ingegno, e vuole risolutamente ch'io viva e muoia come i suoi maggiori, sarà ribellione di un figlio il non sottoporsi a questa legge? . . . Ed io so di certo ch'egli ha protestato che noi non usciremo di qui finch'egli viva. Ora io che voglio ch'ei viva, e voglio vivere anch'io, e questo da giovane e non da vecchio quando sara inutile a tutti e a me stesso, mi getterò disperatamente nelle mani della fortuna,* u. s. f. *Epist.* I 226.

Dass Montaignes Essay „De l'affection des peres aux enfants" den Gedankengang des *Pensiero* beeinflusst habe, ist wohl möglich. Hier nur eine kurze Stelle: „Cette faulte de ne sçavoir recognoistre de bonne heure, et ne sentir l'impuissance et extreme alteration que l'aage apporte naturellement et au corps et à l'ame, qui, à mon opinion, est eguale, si l'ame n'en a plus de la moitié, a perdu la reputation de la pluspart des grands hommes du monde." II 88. — Aus Shakespeares König Lear I 2 bringt der schurkische Brief des Bastards Edmund, den dieser dem Vater, als von Edgar geschrieben, in die Hand drückt, eine Parallele: „This policy and reverence of age makes the world bitter to the best of our times; keeps our fortune from us till our oldness cannot relish them. I begin to find an idle and fond bondage in the oppression of aged tiranny; who sways, not as it has power, but as it is suffered."

Generalmente quelli che hanno fatto cose grandi etc.

Der Satz scheint paradox zu sein[1]). Doch ist er nicht so unerhört und auch im Altertum, wenn nicht ausgesprochen, so doch geahnt worden. Die oft masslosen Klagen, dass Armut lähmend auf Körper und Geist einwirke, beweisen das. Vielleicht schwebte dem Autor die plastisch schöne Elegie des Theognis vor, bei Bergk, Poetae lyr. Gr.³ S. 496:

„Ἄνδρ' ἀγαθὸν πενίη πάντων δάμνησι μάλιστα
καὶ γήρως πολιοῦ, Κύρνε, καὶ ἠπιάλου,
ἣν δὴ χρὴ φεύγοντα, καὶ ἐς βαθυκήτεα πόντον
ῥιπτεῖν, καὶ πετρέων, Κύρνε, κατ' ἠλιβάτων·
καὶ γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τε εἰπεῖν
οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται."

Fein ironisch sagt Heitor da Silveira im Anfange seiner Bittschrift an den Vicekönig D. Francisco Coutinho (Obras de Camões, hergg. von Juromenha, IV 83):

„Vossa Senhoria creia
Que não apura o engenho
Fome, se he como a que tenho,
Mas afraca e corta a veia,
E quem o contrario sente,
Esta farto em toda a hora,
Como estou faminto agora."

III.

Man wird die Polemik, die diesen *Pensiero* auszeichnet, erst völlig begreifen, wenn man weiss, wieviel Sorgfalt Leopardi auf die Ausstattung seiner eigenen Werke verwandt wissen wollte. Die Briefe an den ihm befreundeten Advo-

[1]) Doch vgl. Bouché-Leclercq, G. L. S. 307. — Schopenhauer beschliesst das dritte Kap. seiner Aphorismen (Von Dem, was Einer hat) so: „Man sieht also, dass das Juvenalsche
„Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi,"
mehr von der Laufbahn der Virtuositäten als von der der Weltleute gültig ist." — Aus dem Jahre 1810 ist eine Abhandlung Giacomos erhalten *Sul quesito se sia più utile all' uomo la ricchezza, o la povertà* (S. Nuov. doc. S. 171), wo die Frage ohne Zweifel noch im christlich-asketischen Sinne beantwortet wird.

katen Pietro Brighenti, daneben Zeilen an Giordani legen davon Zeugnis ab. Als er das erste Exemplar seiner 1818 in Druck gegebenen Canzone *All' Italia* in Händen hat, meint er, auf die noch ausstehenden weisend: *Jo le consegnerò immediatamente in anima e in corpo al pizzicagnolo, non volendo che nessuno veda quest'obbrobrio di stampa, nella quale io medesimo leggendo i miei poveri versi, me ne vergogno, che mi paiono, così vestiti di stracci, anche peggio che non sono. Epist.* I 157. Ins Unendliche ziehen sich (1820) die Verhandlungen mit Brighenti über den Druck von drei neuen Canzonen *(Ad Angelo Mai, Per donna malata di malattia lunga e mortale, Sullo strazio di una giovane morta col suo portato* — von denen schliesslich nur eine, die an A. Mai, damals erschien) über Papier, Format, Lettern, Einband etc., und als dem Dichter (1824) vor der Herausgabe der *Versi del Conte Giacomo Leopardi* ein Probedruck übersandt wird, begutachtet er: *Il carattere tondo mi pare, se non altro, male stampato, e peggio il maiuscolo. Il corsivo mi par veramente poco di bello. Ma di questa la mia stampa non avorebbe gran bisogno . . . . Epist.* I 478.[1])

Freilich erst der unter der Folter unendlichen Augenwehs seufzende Leopardi konnte diesen *Gedanken* denken, — noch im J. 1818 schreibt er, sich seiner guten Sehkaft rühmend, an Giordani: *Ho ricevuto giorni addietro il Senofonte . . . Dico che mi piace molto per la comodità, perchè della carta e stampa non fo caso, e m'è parso sempre meglio con un zecchino comprare due o tre libretti stampati male, che uno stampato bene. Epist.* I 132. Doch schon im März 1819 klagt er über eine ausserordentlich hartnäckige Schwäche der Sehnerven (*Ep.* I 206. 238. 244. u. s. f.), und im Dezember des folgenden Jahres muss er, dem früher jede Schrift recht war, den Bruder bitten: *d'allargare un poco il carattere, e lasciare fra le righe*

---

[1]) Um einmal abzuschweifen, verweise ich den Leser auf Kant edd. Rosenkranz-Schubert X 383 ff.

un poco più d'intervallo a causa de'miei poveri occhi. Epist. I 370.

I libri si stampano per vedere e non per leggere. Um unserer von Leopardi so heftig angefeindeten Neuzeit etwas Trost einzusprechen, behaupte ich, dass es auch im klassischen Altertume nicht ganz an Solchen gefehlt hat, für die Bücher nur geschrieben wurden, damit sie sich an ihrem Anblicke weideten, ohne sie zu lesen. Von Anderem abzusehen, will ich bloss die köstliche Gestalt des Lucianischen Büchernarren heraufbeschwören: *„οἴει μὲν γὰρ ἐν παιδείᾳ καὶ αὐτὸς εἶναί τις δόξειν σπουδῇ συνωνούμενος τὰ κάλλιστα τῶν βιβλίων· τὸ δέ σοι περὶ κάτω χωρεῖ καὶ ἔλεγχος γίγνεται τῆς ἀπαιδευσίας πως τοῦτο· μάλιστα δὲ οὐδὲ τὰ κάλλιστα ὠνῇ, ἀλλὰ πιστεύεις τοῖς ὡς ἔτυχεν ἐπαινοῦσι καὶ ἕρμαιον εἶ τῶν τοιαῦτα ἐπιψευδομένων τοῖς βιβλίοις καὶ θησαυρὸς ἕτοιμος τοῖς καπήλοις αὐτῶν . . . . σὺ δὲ ἀνεῳγμένοις μὲν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὁρᾷς τὰ βιβλία νὴ Δία κατακόρως, καὶ ἀναγιγνώσκεις ἔνια πάνυ ἐπιτρέχων, φθάνοντος τοῦ ὀφθαλμοῦ τὸ στόμα·* etc." Luciani Samosatensis opera (ed. G. Dindorf) III 48 sq. — Aus dem *Dial. di Trist. e di un amico* vgl. noch eine Stelle, bei Mestica S. 451, 9 ff.

Diesem *Pensiero* schliesst sich der 59. an.

Thesen.

I.

Im Chrétienschen Erec (herggg. von W. Foerster) ist V. 1020 f. zu lesen:

Mout me tenistes an por vil:
Trop grant orguel u. s. f.

II.

Der Versuch Foersters (Kl. Cligésausg. S. IX), die Entstehungszeit von Chrétiens Cligés zu bestimmen, darf (wie der von demselben Gelehrten beim Yvain unternommene) als missglückt angesehen werden.

III.

Mit J. Ulrich (Zs. f. r. Ph. XVI 521) it. *adesso* auf lat. **ad e(um) ipsu(m)* zurückzuleiten, geht nicht an.

Vita.

Natus sum Hermannus Ferdinandus Guilelmus Ernestus Siebert Berolinensis die IX. mensis Febr. a. h. s. MDCCCLXXII patre Hermanno, matre Anna e gente Raché, quos adhuc vivos summa cum pietate colo. Fidei addictus sum evangelicae. Litterarum primordiis schola urbis patriae publica LXVII. imbutus, gymnasium cui nomen est Sophienrealgymnasium per novem annos frequentavi. Auctumno a. MDCCCXCI testimonium maturitatis adeptus, ut studiis philologiae Romanensis Germanicaeque me dederem, universitatem Berolinensem adii. Quibus studiis in linguas litterasque et Graecorum et Russorum incumbere non prohibitus sum. Exercitationum philologicarum aditum benigne mihi praebuit Maximilianus Roediger; contigit mihi, ut per quater sex menses seminarii Romanensis, per ter sex menses seminarii Germanici, per sex menses seminarii Anglici sodalis essem ordinarius. Magistri mei fuerunt viri doctissimi: Deutsch, Diels, Geiger, Heusler, Huebner, Lasson, Paulsen, Preyer, Roediger, E. Schmidt, Simmel, Spitta(†), Steinthal, Stumpf, Tobler, de Treitschke, Waetzoldt, Weber, Weinhold, Zeller, Zupitza (†), alii. Quibus omnibus optime de me meritis gratias ago singulares, in primis Adolfo Tobler, Carolo Weinhold, Julio Zupitza viris illustrissimis quorum benevolentiam sempiterna custodiam memoria.


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000880464
YD00016
AC831
B4
v.20
Berlin
86803

